

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author: Nagel, Alexander-Kenneth
Title: "Everton, Sean F., *Networks and religions*"

Published in: Soziologische Revue: Besprechungen neuer Literatur.
Berlin: De Gruyter; München: Oldenburg
Volume: 43 (2)
Year: 2020
Pages: 258 – 261
ISSN: 2196-7024
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/srsr-2020-0034>

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Einzelbesprechung

Religion

Sean F. Everton, *Networks and Religion. Ties That Bind, Loose, Build-Up and Tear Down*. Cambridge: Cambridge University Press 2018, 389 S., kt., 30,49 €

Besprochen von **Prof. Dr. Alexander-Kenneth Nagel**: Institut für Soziologie, Georg-August-Universität Göttingen, E-Mail: Alexander-Kenneth.Nagel@sowi.uni-goettingen.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2020-0034>

Schlüsselwörter: Netzwerk, Netzwerkanalyse, Religion, Religionssoziologie

Everton, der als Associate Professor an der Naval Postgraduate School in Kalifornien tätig ist, hat sich in seiner Monographie die Aufgabe gestellt, die Soziale Netzwerkanalyse (Social Network Analysis) für die Religionsforschung fruchtbar zu machen. Dabei führt er Ansätze der Religionssoziologie, insbesondere der ökonomischen Analyse von Religion, mit strukturanalytischen Perspektiven zusammen.

Im Vorwort des Buches weist der Autor durchaus zutreffend auf das wechselseitige Befremden zwischen (formaler) Netzwerkanalyse und der Religionsforschung hin. Das weitgehende Fehlen von netzwerkanalytischen Studien zu Religion macht er in erster Linie an einem „antireligiösen Bias“ der Netzwerktheoretiker fest, den er mit einem knappen wissenschaftsgeschichtlichen Abriss zu belegen sucht (xvii ff.). Die Forschungslücke ist tatsächlich offenkundig, allerdings hätte man an dieser Stelle auch noch die Potentiale netzwerkanalytischer Designs für die Religionsforschung herausstellen können. So könnte die Soziale Netzwerkanalyse eine methodische Klammer bieten, um sozialwissenschaftlich inspirierte Studien zu Religion in modernen Gesellschaften auf der einen und religionshistorische und philologische Arbeiten auf der anderen Seite besser miteinander ins Gespräch zu bringen.

Aus dem o.a. gegenseitigen Befremden zieht Everton den Schluss, dass seine Leser*innen nur entweder religionssoziologisch oder netzwerkanalytisch vorgebildet sind und antwortet darauf mit einer zweigeteilten Einleitung, um die jeweiligen Grundkenntnisse zu vermitteln. Diese modulare Struktur ist originell und erleichtert das Lesen, allerdings können die beiden Kapitel dem Anspruch, als umfassende thematische bzw. methodologische Propädeutika zu fungieren, nicht genügen:

Das religionssoziologische Kapitel wirkt mit seinem Fokus auf die (vermeintlich überraschende) Persistenz des Religiösen in modernen Gesellschaften fast

ein bisschen aus der Zeit gefallen. Der Autor resümiert hier im Wesentlichen Debatten der amerikanischen Religionssoziologie der 1990er-Jahre, wobei er immer wieder auf ausführliche Originalzitate aus verschiedenen Studien zurückgreift. Im Zentrum steht dabei eine rational-choice-theoretische Optik, die v. a. auf den Arbeiten von Rodney Stark, Roger Finke und Laurence Iannaccone aufbaut, aber kaum darüber hinausgeht. Weiterführend wäre in diesem Zusammenhang eine Diskussion gewesen, wie sich die handlungstheoretischen Grundannahmen der Religionsökonomie mit der strukturalistischen Logik der Netzwerkforschung vereinbaren lassen. Anknüpfungspunkte dafür liegen im Kontext der Relationalen Soziologie seit Mustafa Emirbayers „Manifesto for a Relational Sociology“ vor, die vollständige Ausblendung dieser Perspektive muss als Mangel des vorgelegten Buches gelten. Stattdessen handelt Everton auf wenigen Seiten seine Sicht einer Kulturosoziologie der Religion („Cultural Sociology of Religion“) ab, wobei er sich wesentlich auf die Beiträge des frühen Peter L. Berger und von Robert Bellah bezieht und einmal mehr die Frage nach dem „Überleben“ der Religion in pluralen Arrangements in den Vordergrund rückt (37f.).

Demgegenüber ist das Einführungskapitel zur Netzwerkanalyse auch und gerade für nicht einschlägig vorgebildete Leser*innen instruktiv. Es spannt einen weiten Bogen von Grundannahmen der strukturalistischen Perspektive (wie die Interdependenz von Akteuren und die Emergenz sozialer Strukturen (53ff.)) zu Kernkonzepten der Sozialen Netzwerkanalyse (gut unterstützt durch ein Glossar am Schluss des Buches), bis hin zu einem kurzen Abriss zu Aspekten der Datenerhebung (81f.).

An die zweigeteilte Einleitung schließen sich acht thematische Kapitel an, die lose in vier Sektionen gegliedert sind. Unter der Überschrift „Ties That Bind“ geht der Autor auf die Rolle sozialer Netzwerke für die Rekrutierung neuer Anhänger (Konversion) bzw. für den Fortbestand religiöser Gemeinschaften ein. Er bietet dabei eine aufschlussreiche Zusammenschau bestehender Studien, die z. T. selbst keine Netzwerkinstrumente nutzen, aber anschlussfähig für netzwerkanalytische Forschungsdesigns wären. Im Zusammenhang mit der Rolle von Netzwerken für die Reproduktion religiöser Gruppen richtet der Autor unter dem Stichwort „Homophilie“ einen kritischen Blick auf Exklusionsprozesse, welche sozialstrukturelle Homogenität begünstigen. Er positioniert sich damit implizit kritisch zur These seines strukturalistischen Gewährsmannes Mark Granovetter, der v. a. die Bedeutung „schwacher“, statusüberbrückender Beziehungen thematisiert hatte.

Die zweite thematische Sektion ist mit „Ties That Loose“ überschrieben und beschäftigt sich mit Netzwerken als Vehikeln der Diffusion und Innovation religiösen Wissens und der Rolle von (religiösem) Sozialkapital im Kontext von politischem Aktivismus und zivilgesellschaftlichem Engagement. Im ersten Teil

resümiert der Autor ausführlich einige religionshistorische Studien, die Netzwerkinstrumente genutzt haben, um die Verbreitung neuer religiöser Ideen oder Strömungen besser zu verstehen. Diese Offenheit für die Religionsgeschichte als Anwendungsbereich sozialer Netzwerkanalysen ist ganz klar eine Stärke des vorgelegten Bandes und deutet die bereits angesprochenen Potentiale einer Netzwerkperspektive für die Integration gegenwartsorientierter und historisch-philologisch profilierter Ansätze der Religionsforschung an. Demgegenüber präsentiert sich das Kapitel zu sozialen Netzwerken und gesellschaftlichem Engagement eher konventionell und gibt v.a. den Forschungsstand zu religiöser Anbindung und politischem bzw. karitativem Engagement wieder.

In der dritten thematischen Sektion („Ties That Build Up“) vertieft Everton unter der (tendenziell irreführenden) Überschrift „Networks and Tradition“ seine Überlegungen zur Wahlverwandtschaft bestimmter sozialer Schichten mit unterschiedlichen religiösen Sozialformen. Dazu rekapituliert er in einiger Ausführlichkeit klassische Debatten zu Kirchen und Sekten. Die netzwerkanalytische Perspektive beschränkt sich dabei auf den Umfang und die Dichte der egozentrierten Netzwerke der Anhänger unterschiedlicher Religionsgemeinschaften, die sich aus klassischen Survey-Daten ergeben. An dieser Stelle fällt in aller Schärfe die materialistische Perspektive des Buches ins Auge: Religiöse Gemeinschaften erscheinen als Epiphänomene klassengebundener Präferenzen, religiöse Weltbilder und Ideen kommen demgegenüber gar nicht in den Blick. Im achten Kapitel zu „Health und Happiness“ erscheinen religiöse Anbindungen lediglich im Hintergrund als eine mögliche unabhängige Variable zur Verhinderung gesundheitsschädlichen Verhaltens und zur Prävention von Suiziden.

Die vierte thematische Sektion schließlich ist mit „Ties That Tear Down“ überschrieben. Im neunten Kapitel (Conflict and Cohesion) knüpft der Autor an Überlegungen von Randall Collins zur Soziodynamik der philosophischen Ideengeschichte an und erweitert sich durch netzwerkanalytische Messkonzepte. Im Zentrum stehen hier Interaktionen (z.B. in Form von Korrespondenz) zwischen Philosophen und Religionsgelehrten im Mittelalter. An dieser Stelle wird der potentielle Mehrwert einer formalen Netzwerkanalyse besonders deutlich. Zugleich bleibt die Analyse eigenartig steril und beschränkt sich auf eine Außensicht und formale Interaktion; die Inhalte, um die und anhand derer gerungen wurde, bleiben im Hintergrund, das resultierende Verständnis von Kohäsion und Konflikt bleibt äußerlich. Das zehnte und letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Rolle von Netzwerken für religiöse Radikalisierung und greift dazu auf klassische sozialpsychologische Ansätze zurück. Demnach führt Zwang im Inneren einer Religionsgemeinschaft, gepaart mit spannungsvollen Beziehungen zur Außenwelt, zu Abschließung und perspektivisch zu Radikalisierung. Im zweiten Teil des Kapitels präsentiert der Autor eine interessante Anwendung dieses Modells auf ein Bei-

spiel aus der Reformationgeschichte (Wiedertäufer), das sich allerdings in einer etwas unübersichtlichen Diskussion zur korrekten Modellbildung verliert.

Sean Everton hat mit „Networks and Religion“ ein ambitioniertes Buch vorgelegt, das nicht nur die Religionsthematik netzwerkanalytisch erschließen, sondern nebenbei auch noch zwei Wissenschaftskulturen (formal-strukturalistisch vs. interpretativ-hermeneutisch) verbinden möchte. Am Ende scheitert dieses Ansinnen an verschiedenen Faktoren: Da ist zum einen die unnötige materialistische Grundierung der strukturalistischen Perspektive, die religiöse Weltbilder zu einem Epiphänomen sozialer Strukturen degradiert. Und da ist zum anderen die Engführung des religionssoziologischen Blickwinkels auf die rational-choice-theoretische Optik der amerikanischen Religionsökonomie. Hinzu kommt eine gewisse Technikverliebtheit, die sich in verschiedenen Exkursen zur Modellbildung Ausdruck verschafft. Der netzwerkanalytische Laie wird hier abgehängt. Damit stellt sich abschließend die Frage, wem das Buch unter welchen Umständen zu empfehlen wäre? Der netzwerkanalytisch interessierten Sozialforscherin verschafft es einen recht guten empirischen Einblick in die neuere Forschungslage. Dabei stellt die völlige Auslassung der Relationalen Soziologie und ihrer Betonung des Zusammenspiels von Semantik und Struktur in der Formierung von Network Domains einen empfindlichen Mangel dar. Der Religionsforscher hingegen ist mit einer soliden Einführung in die Netzwerkanalyse besser beraten.¹

¹ Eher als Bonmot sei noch erwähnt, dass sich die Testimonials auf dem Einband offenbar irrtümlich auf ein anderes Buch zu „transformative justice“ beziehen. Einem Verlag wie Cambridge University Press hätte an dieser Stelle ein gründlicheres Lektorat gut angestanden.